

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Der Kaper.

Novelle von Rudolf Mülbener.
(Fortsetzung.)

Van Borbeck hatte dem Briten und seiner Tochter ein Zimmer neben der Capitänskajüte angewiesen. Dasselbe war nicht nur hübsch, sondern selbst luxuriös eingerichtet; auch befanden sich, außer den mit rothem Plüsch übergezogenen Divans, die an den Wänden hinstanden, noch zwei mit allem Erforderlichen versehene Kojen darin. Allein das Zimmer hatte keinen anderen Aus- und Eingang, als durch die Capitänskajüte hindurch, was namentlich Stanville nicht ohne peinliche Besorgniß bemerkte.

Der Schiffschirurg kam und legte, da glücklicherweise eine Abnahme des zerschossenen Arms nicht erforderlich war, dem Briten einen Verband an, vor Allem ihm Ruhe empfehlend. — Nun ist es aber entschieden leichter für den Arzt, seinem Kranken Ruhe zu verordnen, als ihm dieselbe wirklich zu verschaffen. Obgleich er desselben so sehr bedurfte, so kam doch kein Schlummer in die Augen des Greises. Die Unruhe über sein und seiner Tochter Geschick hielt ihn wach; ohnedies durch den Blutverlust geschwächt und mithin nervös erregt, suchte er bei jedem Geräusch fast fieberhaft zusammen.

Der Grundzug in Stanville's Character war eine Schrankenlose, unaussprechliche Liebe zu seinem Kinde, eine Liebe, die an Anbetung grenzte. Stanville lebte nur in seiner Tochter: Mary war sein Stern, sein Idol, welches er mehr als sich selbst liebte. Nun war er mit dieser seiner Tochter gefangen auf einem Kaper, der Willkür des Capitäns desselben preisgegeben, schutzlos in der Gewalt eines Mannes, der zwar formell dem Kriegsgesetze unterworfen war, in Wirklichkeit aber schwerlich ein anderes Gesetz anerkannte, als das seines Willens.

Mary war schön, man sah sich zu diesem Geständnisse gezwungen, selbst wenn man sie nicht mit dem Auge des Vaters betrachtete. Und wenn nun diese Schönheit die Leidenschaft oder die Begierden des Capitäns erregte? Der bloße Gedanke daran lies Stanville's Blut zu Eis erstarren! Allein wenn nun die Möglichkeit zur Wirklichkeit wurde, welchen Schutz konnte er seinem Kinde gewähren? Wie sollte er es anfangen, seine Tochter auf die Gefahr vorzubereiten, welche ihr vielleicht drohte?

So scheuchte die Sorge den Schlummer von den Kissen des Greises. Miß Mary hatte sich, um ihren Vater alle die kleinen Dienste erweisen zu können, deren ein Kranker bedarf, bestimmt geweigert, das Bett zu suchen. Unter anderen Verhältnissen

würde Stanville dies Opfer nicht angenommen haben, heute gab er es zu. Er wollte eben sein Kind nicht einen Augenblick aus den Augen verlieren, denn nur so glaubte er sie in Sicherheit.

Miß Mary erneuerte die kalten Umschläge, bereitete die kühlende Limonade, welche der Chirurg verordnet und war unermülich, ihrem Vater alle die kleinen Dienste zu leisten, deren nur eine weibliche Hand fähig ist. Endlich nahm sie Platz an seinem Bette, lehnte ihr Haupt auf seine Kissen, ihr Arm sank matt am Körper herab und bald zeigten ihre ruhigen, gleichmäßigen Athemzüge, daß die Natur stärker gewesen, als ihr Wille, daß sie sitzend entschlummert. Nur in das Auge des Greises kam kein Schlaf, mit ängstlichem Auge bewachte er jede Bewegung seines Kindes.

Nach Mitternacht kam van Borbeck in seine Kajüte. Beim Tritt seines Fußes fuhr der Greis zusammen, und nur als das Geräusch im Nebenzimmer ihn gelehrt, daß der Capitän gleichfalls das Bett gesucht, wagte er es, die Augen zu schließen, und sofort machte die Ermüdung ihr Recht geltend. Allein der Schlummer, der sich endlich auf seine Augenlider herabsenkte, war unruhig und wenig erquickend.

Wenn Stanville wenig schlief, so ging es van Borbeck nicht besser. Ihn hatte der Traungott besucht und ihm zuerst Scenen von Mord und Blut vor die Seele geführt, in welche jedoch bald eine lieblichere Erscheinung sich mischte, die Erscheinung der holden Miß Stanville.

Jetzt fuhr er mit der Hand über die Stirn, als wollte er das Bild des jungen Mädchens verscheuchen, welches nicht nur in seine Träume, sondern selbst wachend in seine Gedanken sich zu verirren drohte.

Die Freundschaft ist eine Blüthe, die zu ihrer Reife der Zeit bedarf; allein die Liebe ist zuweilen eine Tochter des Augenblicks. Sie fliegt uns an, wir wissen nicht wie, sie ergreift uns, ohne daß wir wissen, woher sie kommt; sie ergreift uns, electrifizirt uns, bemächtigt sich unseres ganzen Wesens, ohne daß wir uns ihrer Gewalt entziehen, oder selbst nur die Natur derselben zu anatomiren vermöchten, und so entscheidet oft ein Moment über das Schicksal eines ganzen Lebens.

Man muß gestehen, daß die Umstände, unter welchen er Miß Stanville zuerst gesehen, ganz geeignet waren, einen unauslöschlichen Eindruck auf das Herz des Capitäns hervorzubringen; immer schwebte das Bild des bleichen jungen Mädchens, wie sie flehend

die Hände zu ihm erhoben, vor seinem Auge, immer noch glaubte er ihre Stimme zu hören.

— Ah! — murmelte er — ich muß sie wiedersehen, das ist das beste Mittel, ihr Bild los zu werden!

Indem vernahm er Geräusch im Nebenzimmer. Gnanville war erwacht und seine Bewegung hatte auch seine Tochter erweckt.

Die meist zum Hinwegnehmen eingerichteten Wände eines Schiffes sind sehr dünn und das Ohr eines Seemannes ist sehr fein, so daß van Vorbeck keine Sylbe von der im Nebenzimmer geführten Unterhaltung verlor.

Wie geht es Dir, Vater? — fragte Miß Mary. — Fühlst Du Dich etwas wohler?

Ich danke, ich danke, mein Kind! — antwortete der Greis. — Der Schmerz hat etwas nachgelassen, und es geht besser.

Allein trotz dieser beruhigenden Versicherung entrang sich der Brust des Greises ein dumpfer und schmerzlicher Seufzer.

Was ist Dir, mein Vater, was fehlt Dir? — fragte Miß Mary.

— Ach! — murmelte Gnanville — Mary, Mary, was soll aus uns werden? Oder vielmehr — an mir altem Manne ist wenig gelegen — was soll aus Dir werden, mein geliebtes Kind?

— Muth, mein Vater! — antwortete das junge Mädchen. — Was kann uns bedrohen? Hat nicht der Capitän Deine grauen Haare geachtet? Hat er nicht Dein Eigenthum verschmäht und war er nicht voll Rücksicht gegen uns?

— Ach! Mary, — versetzte der Greis — ich glaube nicht recht an den Edelmuth eines Mannes, der, gleich dem Capitän der Hironnelle, den Krieg nicht aus Pflichtgefühl, sondern aus Neigung führt, aus Lust am Blutvergießen oder aus Gewinnsucht. Den Soldaten ruft das Geßetz zur Fahne, der Kaper kämpft auf eigene Hand und eigene Rechnung und richtet dabei seine Angriffe nicht auf die bewaffneten Feinde seines Vaterlandes, sondern er lauert friedlichen Kaufleuten auf. In meinen Augen ist das Gewerbe des Kapers nicht viel besser denn Seeraub.

— Wahrhaftig! — murmelte van Vorbeck — ich glaube, der Alte hat seine Ansichten über den Krieg bei den Quäkern geholt!

Dabei machte er eine Bewegung und das Gespräch im Nebenzimmer verstummte, oder sank zu einem unverständlichen Flüstern herab.

Van Vorbeck machte seine Toilette und klopfte dann an die Thür des von Gnanville bewohnten Zimmers. Auf das „Walk in!“ des Briten trat er ein.

Gnanville hatte die Roje, einen bei der Hitze der Tropen wenig beneidenswerthen Aufenthalt, verlassen und saß neben seiner Tochter am geöffneten Fenster.

Bei van Vorbeck's Eintritte machte Gnanville einen Versuch, sich zu erheben; allein eine abwehrende Bewegung des Capitäns zwang ihn, seinen Platz zu behalten.

— Ich habe Ihnen gestern bereits gesagt, — hob van Vorbeck an — daß Sie sich während der

Dauer Ihres Aufenthalts am Bord der Hironnelle als meine Gäste zu betrachten haben. Heute komme ich in meiner Eigenschaft als Wirth, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

— Ich danke Ihnen, Sir! — versetzte Gnanville — Der Schmerz meiner Wunde hat nachgelassen.

— Das ist gut; und Sie, Miß, wie haben Sie die erste Nacht am Bord der Hironnelle zugebracht?

— Ich glaube, Sir, daß ich nicht Ursache habe, mich zu beklagen! — antwortete Miß Mary mit einem Lächeln.

— Schön! — Und nun wollen wir frühstücken, bei Ihnen frühstücken, wenn Sie anders erlauben

Und ohne diese Erlaubniß abzuwarten, klingelte van Vorbeck dem Steward, der auf seinen Befehl alle Bestandtheile eines copieusen Frühstücks herbeibrachte.

Der Capitän füllte die Gläser.

— Sie müssen fürlieb nehmen mit dem, was die Küche und die Borrathskammer der Hironnelle zu bieten vermag! — Ihr Wohl, Miß!

Erröthend brachte Miß Mary das Glas an ihre Lippen.

— Und nun langen wir zu! Wenn Sie, theuerste Miß, mein Verfahren etwas zu seemannisch finden, so erinnern Sie sich gefälligst, daß ich mich wohl auf den Planken meines Schiffes, nicht aber auf dem polirten Parket des Salons heimisch fühle.

Das ganze Benehmen des Capitäns war so einfach, so ungekünstelt, — fast hätten wir harmlos gesagt — seine Aufmerksamkeit gegen Miß Mary war so vollkommen frei von Besliffenheit, daß selbst Gnanville anfang, ihm ein gewisses Vertrauen zu schenken. Er begriff, daß, wenn einmal sein Schicksal ihm die Gefangenschaft am Bord eines französischen Kapers bestimmt habe, er vielleicht Ursache habe, dem Zufall dankbar zu sein, der ihn gerade in van Vorbeck's Hände hatte fallen lassen.

— Und nun, alter Herr — sagte van Vorbeck — erzählen Sie mir einmal, was führte Sie eigentlich jetzt, wo die Unsicherheit auf dem Meere noch größer als auf dem Lande ist, auf die See?

Diese Aufforderung war unter den obwaltenden Verhältnissen ein Befehl, der Gnanville, wie dem Capitän nicht entging, jedoch einigermaßen in Verlegenheit zu setzen schien.

— Ich bin Kaufmann, Sir, — antwortete der Brite — Kaufmann, wie ich Ihnen bereits gesagt. Da mir nun von einem entfernten Verwandten in England eine kleine Erbschaft zugefallen ist, so wollte ich dieselbe persönlich in Empfang nehmen. Sie wissen, — setzte er hinzu — ein Kaufmann kann immer Geld brauchen, und je schneller ich in den Besitz meiner Erbschaft gelange, um so besser für mich!

Die Zurückhaltung, mit welcher Gnanville über seine Verhältnisse sprach, brachte van Vorbeck auf den Gedanken, daß das Glück seinen Gast wohl nur wenig begünstigt haben möge, eine Vermuthung, die durch das wenige Gepäck, welches derselbe mit sich führte, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gewann.

Uebrigens war der Capitän ein zu vorurtheils-

freier C
nach d
zu Th
die En
gemach
veranlo
behand

Miß
zusehen

meine
— an

würde
Vater

den üb
und de

Allein
kein C

Schau
natürl

Al
Capitä

her,
Chara

B
Dffent

der de
schloss

schaftl
Geist,

seinen
seine

dem e
auf de

nach e
sönlich

wenn
anschl

auszu
E

psycho
van S

er zu
nicht

Kaper
finden

ihm j

er vo
deutet

einen
— er

Frank

schaft
in je

bante
trom

freier Character, um den Werth eines Mannes allein nach den Glücksgütern abzuschätzen, welche demselben zu Theil geworden; ja man darf behaupten, daß die Entdeckung, welche er in Bezug auf seinen Gast gemacht zu haben glaubte, van Vorbeck vielmehr veranlaßte, denselben mit doppelter Rücksicht zu behandeln.

— Und wie konnten Sie es über sich gewinnen, Miß Mary jetzt den Gefahren einer Seereise auszusetzen? — fragte der Capitän.

— Ich hatte Niemand, unter dessen Schutz ich meine Tochter hätte in Jamaika zurücklassen können; — antwortete der Briten — ich bin Wittwer.

— Und ich — fügte Miß Stanville hinzu — würde nie eingewilligt haben, mich von meinem Vater zu trennen!

Sie sprach diese Worte in einem Tone, welcher den überzeugendsten Beweis abgab von der Wahrheit und der Stärke des Gefühls, welches dieselben dictirte. Allein in dieser Liebe zwischen Vater und Kind lag kein Coëttiren, kein Paradien, kein absichtliches zur Schau stellen; — sie äußerte sich warm, einfach und natürlich!

Allmählig stellte sich zwischen Stanville und dem Capitän ein gewissermaßen vertrauliches Verhältniß her, so weit die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Charactere dies überhaupt zuließ.

Van Vorbeck gab sich dem Briten mit einer Offenheit hin, die denjenigen vielleicht überraschte, der des Capitäns sonstige Schweigsamkeit und Verschlossenheit kannte. Aber van Vorbeck, ein wissenschaftlich gebildeter, zu ernstern Studien hinneigender Geist, war auf dem Schiffe ebenso isolirt durch seinen Geschmack und seine Neigungen, wie durch seine äußere Stellung. Man muß wochenlang in dem engen Raum eines Schiffes zusammengedrängt auf dem Meere zugebracht haben, um die Sehnsucht nach einer gebildeten, uns geistig ebenbürtigen Persönlichkeit ganz zu begreifen. Kein Wunder daher, wenn van Vorbeck sich enger an den einzigen Mann angeschlossen, gegen den er seine Gedanken und Ansichten auszusprechen vermochte.

Eines nur war dem Briten ein unlösbares psychologisches Räthsel. Wie konnte ein Mann von van Vorbeck's Geist, Bildung und Kenntnissen, dem er zudem eine Reihe schätzenswerther Eigenschaften nicht abzusprechen vermochte, das Gewerbe eines Rapercapitäns ergreifen und an demselben Geschmack finden? Eine Unterredung mit dem Capitän sollte ihm jedoch auch darüber Licht verschaffen.

— Sie sind nicht Nationalfranzose? — fragte er van Vorbeck einst. — Ihr Name wenigstens deutet auf einen niederländischen Ursprung.

— Ich bin in Brabant geboren, habe aber einen Theil meiner Erziehung in Frankreich empfangen, — erwiderte der Capitän.

— Also ist Ihre Familie wahrscheinlich nach Frankreich übergesiedelt?

— Das nicht. Mein Vater, in seiner Eigenschaft als Mitglied der Stände von Brabant, war in jene Bewegung verwickelt, welche man die Brabanter Revolution, oder spottweise die Patriotentrommel getauft hat. Er befand sich, als eines

der Häupter, unter den Insurgenten, welche van der Mersch in Breda gesammelt und starb hier infolge eines Sturzes mit dem Pferde. Bald darauf verlor ich auch meine Mutter, die seit dem Tode ihres Gatten in tiefster Einsamkeit auf dem in der Campine zwischen Antwerpen und Turnhout gelegenen Stammschloße meiner Familie gelebt hatte. Der Tod meiner Mutter war für mich der härteste Schlag, welcher mich treffen konnte, denn in ihr verlor ich das einzige Wesen auf der Welt, welches mich wahrhaft geliebt hatte und an welchem auch ich mit ganzer Seele mit.

— Und was veranlaßte Sie, den Erben eines aristokratischen Namens und bedeutender Güter, Seemann zu werden? — fragte Stanville, den es interessirte, die Schicksale eines Mannes kennen zu lernen, der durch die Ereignisse ihm plötzlich nahe getreten und außerdem sein eigenes Geschick momentan in seinen Händen hielt.

— Wie ich Seemann wurde? — fragte van Vorbeck. — O! auf die einfachste Weise von der Welt. Mein Vormund, ein alter Advocat in Brüssel, war ein begeisterter Freund Frankreichs, ein glühender Anhänger der französischen Revolution. Die österreichischen Niederlande waren mittlerweile mit der französischen Republik vereinigt worden, und nun behauptete mein Vormund, daß der Militärdienst in den Reihen der französischen Armee die einzige, meiner würdige Carrière sei. Der Militärdienst, dem ich mich, früh oder später der Conscriptio anheimfallend, ohnedies nicht hätte entziehen können, sagte meinem feurigen, nach kriegerischen Abenteuern dürstenden Geiste zu, nur gab ich, von einer brennenden Begierde, fremde Länder zu sehen, erfaßt, der Marine den Vorzug vor der Landarmee. Ich trat also in das Seeinstitut in Brest, avancirte später zum Lieutenant am Bord der Thetis und nahm dann meinen Abschied.

— Sie nahmen Ihren Abschied?

— Ja; ich hatte immerwährende Reibungen mit meinem Capitän, und dann ermüdete mich das Einerlei meines Dienstes. Die Flotte verfaulte, von der überlegenen englischen Seemacht in Schacht gehalten, in den Häfen von Brest, Toulon und Boulogne, auf der Rhede von Bordeaux oder in den Bassins von Antwerpen, und für den mir innewohnenden Thatendrang fand ich wenig oder keine Nahrung. — So verließ ich denn den Dienst, ließ mir in Bordeaux nach meiner eigenen Angabe ein Schiff bauen und besorgte mir einen Raperbrief. Seitdem ist der Ocean meine Welt, das Schiff meine Heimath.

— Und behagt Ihnen das Leben, welches Sie führen? —

— Warum nicht? — Ich bin frei, ich bin unabhängig. Hier am Bord der Hironnelle bin ich Herr im vollsten Sinne des Wortes, und der Kampf mit den Elementen und der Krieg mit den Menschen beschäftigt mich, erfüllt meinen Geist, für den Alles, was Gefahr heißt, einen eigenthümlichen Reiz besitzt. Und indem ich als Raper das Meer durchfahre und Frankreichs Feinde bekriege, diene ich meinem Vaterlande. (Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

— Der uns durchgegangene Coggia-Comet giebt gegenwärtig in Australien Gastrollen, wo er in großer Pracht und Herrlichkeit aufgetreten ist.

— Ueber die Fahrt S. M. Schiff „Gazelle“, das bekanntlich die Mitglieder der zur Beobachtung des Venusdurchganges nach den Kerguelen entsendeten Reichsexpedition an Bord hat, liegen folgende weitere Mittheilungen vor: „Am 3. Juli des Abends verließ die „Gazelle“ bei ziemlich bewegter See und conträrem Winde Plymouth, gelangte am 5. Juli in den Meerbusen von Biscaya und kam am 15. Juli Mittags auf der Rhede von Funchal (Madeira) an. Hier dauerte der Aufenthalt nur einen Tag; denn bereits am 16. Juli Morgens dampfte die „Gazelle“ gen Süden weiter. Dieselbe wird vermuthlich nur noch bei St. Vincent auf den Cap Verdischen Inseln unter dem 1^o Grad nördl. Breite oder in Montovia anlegen, dann ohne weiteren Aufenthalt nach der Capstadt fahren und hier am 12., spätestens am 20. September eintreffen. Der Aufenthalt in der Capstadt wird 14 Tage dauern, so daß spätestens am 15. October die Kergueleninseln erreicht sein werden. Aus diesem Bericht geht ferner hervor, daß die Mitglieder der Expedition sehr viel von der Seekrankheit leiden und die Hitze ihnen recht lästig ist. In der Nacht vom 6. zum 7. Juli hat die „Gazelle“ etwa 90 Seemeilen zurückgelegt und befand sich um 8 Uhr Morgens unter dem 45 Gr. nördl. Breite. Da ließ der Capitän beim herrlichen Wetter wieder die Kessel heizen und es wurden wissenschaftliche Experimente mittelst Lothungen und Auswerfungen des großen Schleppnetzes vorgenommen. Die Lothungen ergaben eine Meerestiefe von 15,300 Fuß. Selten wurde ein fremdes Segel gesehen, dagegen tauchten in geringer Entfernung des Schiffes ganze Schaaren von Delfinen auf. Es ist viel nach ihnen geschossen, aber bis dahin keiner getroffen. Wunderbar schön erscheint der gestirnte Himmel, der Komet war dem bloßen Auge groß und deutlich sichtbar. Am 11. Juli wurde ein wunderbar schönes Schauspiel beobachtet. Es war das von den Schiffern sogen. Glühen oder Leuchten des Atlantischen Oceans. Tausende von Funken und Flammen sah man unter dem Bug und zu beiden Seiten des Schiffes im Meere glühen. Um die Erscheinung näher zu untersuchen, wurden Netze ausgeworfen und später wieder aufgezo- gen. Es fand sich nur eine einzige Wurmart, Phrosamagigas genannt, zu deutsch Feuerwalze, etwa 4 Zoll lang, ganz hell, durchsichtig und mit lauter kleinen Stacheln besetzt. Am 13. Juli war das Schiff auf der Höhe der Straße von Gibraltar. Meeresungeheuer, wie Haie, bekam man nicht zu Gesicht, nur die Seeschwalbe begleitete das Schiff unausgesetzt. Am 14. Juli, um 6½ Uhr Abends, wurde Madeira zuerst erblickt und am folgenden Morgen präsentirte sich den Mitgliedern der Fahrt die schöne Insel im vollen Sonnenlicht. Riesige, 5-6000 Fuß platt sich über den Meerespiegel erhebende Berge, alle grün, einige thalwärts noch in Nebel gehüllt, gaben ein entzückendes Bild.“

Druck und Verlag von Friedrich May, redigirt unter Verantwortlichkeit von Emil May in Bischofsverda.

— Eine von Altwasser kommende Locomotive hatte in Koblfurt die Unvorsichtigkeit begangen, nicht auf dem richtigen Fleck stehen zu bleiben, sondern über die Drehscheibe hinauszufahren und nach Ueberspringung eines Steinbammes die Thüre von Appartements zu verrammeln, welche auf Bahnhöfen eine Nothwendigkeit sind. Unglücklicherweise befanden sich gerade 2 Damen im Innern der ange deuteten Localitäten, die man unmöglich bis nach Begräumung der Locomotive warten lassen konnte und deshalb zum Dache herauszuholen genöthigt war.

— Die letzte Volkszählung von 1871 hat ergeben, daß sich die Bevölkerung des deutschen Reiches derartig vertheilt, daß auf je 1000 Köpfe Reichsbevölkerung 600 Preußen, 118 Baiern, 62 Sachsen, 44 Würtemberger und 34 Elsaß-Lothringer kommen. Seit 1867 hat sich die Bevölkerung um nahezu eine Million vermehrt. Berlin, Hamburg, Bremen und der durch seine Eisenindustrie bekannte preussische Bezirk Arnberg, und von den einzelnen Staaten Sachsen haben den reichsten Zuwachs, während im Großherzogthum Mecklenburg und im Regierungsbezirk Stralsund eine sehr merkliche Abnahme zu constatiren ist.

— Eines merkwürdigen Segens kann sich eine in der Alexandrinenstraße in Berlin wohnhafte junge Dame rühmen, indem dieselbe im Verlauf eines einzigen Jahres von fünf Kindern entbunden worden ist, zuerst nämlich von einem und jetzt, 10 Monate darauf, von Vierlingen.

— (Für das Haus.) Unsere Hausfrauen werden uns vielleicht Topfgucker schelten und uns vorwerfen, wir bekümmerten uns um ungelegte Eier; nichtsdestoweniger erlauben wir uns, ausnahmsweise einmal in ihr Departement hineinzureden und sie daran zu erinnern, daß sie sich mit dem Einkauf von Eiern für den Winter beeilen müssen, da sie sonst dieses unentbehrliche Nahrungs- und Genußmittel später doppelt so theuer bezahlen müßten. Bekanntlich sind es gerade die in der Zeit vom 15. August bis Mitte September gelegten Eier, welche sich am besten conserviren lassen. Man wendet, um dieselben frisch zu erhalten, sehr verschiedene mehr oder minder bewährte Mittel an. Ein in neuerer Zeit vielfach in Kochbüchern empfohlenes Verfahren ist das Einlegen in eine Alaunlösung. Diesem Recept wird von Sachverständigen jedoch folgendes andere vorgezogen: Man mische ganz trockenen, fein gesiebten Sand zu gleichen Theilen mit Holzasche von jungem Holz, lockere diese Mischung durch dazwischen gelegte Reiser von Wachholder oder anderem gut riechenden Buschwerk und packe die darauf zu bewahrenden Eier einzeln dazwischen. Dieselben halten sich so den ganzen Winter über frisch. Während der letzten acht Tage ist der Preis der Eier bereits merklich in die Höhe gegangen, da die Conditoren, die Hoteliers und Restaurateure, sowie die Köche großer Häuser beim Einkauf genügender Vorräthe für den Winter einander zuvorzukommen suchten. Unsere Hausfrauen thun gut, wenn sie diesem Beispiel folgen, da in drei bis vier Wochen die Eier schon sehr knapp und sehr theuer werden dürften.

— All
— wandte
zose, sonde
sondern da
Ihr Vater
Wege der

Alles
mit Entsch
land die fr
Frankreich
unserer S
meines B
bin der L
Belgien k
kann daffe
wenn ich
Dinge jetzt

— Un
— rief G
über die G
nicht genug
Krieg eigen
gen? Wa
thun? We
dessen Sch
die Erzeugt
einem Wel

— Sie
— Ge
— Un
— Ist
— Za

beck fort.
wir haben
wir Frieder
wir ein B
des Frieder
einem Rech
Völkerrecht

— Sie
laubt? —

— All
fähigkeit de
zu erhöhen,
dem erwähr
ausschließe.
wenn sie n
erforderliche